

Buchbesprechungen

Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern (1314–1347), nach Archiven und Bibliotheken geordnet. Hrsg. v. *Peter Acht*. Heft 4, Die Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken des Elsasses (Département Haut- und Bas-Rhin), bearb. v. *Johannes Wetzel*. Heft 5, Die Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken im Regierungsbezirk Schwaben (Bayern), bearb. v. *Michael Menzel*. Köln-Weimar-Wien: Verlag Böhlau 1998, 144 S. (Heft 4), 191 S. (Heft 5), kartoniert.

Die unter der Leitung von P. Acht stehende Bearbeitung der Regesten Ludwigs d. Bayern kommt zügig voran. 1998 konnten zwei weitere Bände in dieser Reihe vorgelegt werden. J. Wetzel beschäftigt sich in Heft 4 mit den Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken des Elsasses. In der Einleitung geht er auf die Überlieferung der einschlägigen Urkunden und ihre äußeren Merkmale ein und stellt die historischen Zusammenhänge ausführlich dar. Er kann darauf verweisen, daß 20 (9%) der 217 von ihm veröffentlichten Diplome „der Forschungsliteratur bis heute unbekannt“ waren.

Die Grundsätze der Einrichtung der Regesten waren schon in den Heften 1 und 3 der Reihe dargelegt worden. Demnach umfassen die Regesten alle historisch, rechtlich und wirtschaftlich wichtigen Angaben der Urkunden unter Nennung aller Personen (mit Titel) und Orte. In den Fällen, in denen sich das Original oder eine ältere (bessere) kopiaie Überlieferung in einem Archiv außerhalb des Elsasses befindet, wird von einem Vollregest abgesehen und dieses durch ein Kurzregest ersetzt; ersteres ist dann in dem zuständigen Heft zu finden. Alle vorhandenen Überlieferungen sowie bereits vorliegende Drucke und Regesten der Diplome sind angegeben. In den Erläuterungen und Anmerkungen wird vor allem auf Zusammenhänge mit anderen Urkunden hingewiesen.

Neben den Regesten von 217 Urkunden enthält der Band ein Verzeichnis der *Abkürzungen und Siglen*, ein *Verzeichnis der benutzten Archive und Bibliotheken*, ein *Quellen- und Literaturverzeichnis* sowie ein *Empfängerverzeichnis*. Besonders wertvoll für den Benutzer ist natürlich das *Register der Orts- und Personennamen*. Da sich diese Arbeit, wie erwähnt, auf in Archiven des Elsasses, einem relativ weit entfernten Gebiet, überlieferte Diplome beschränkt, sind die Oberpfalz und Regensburg nur wenig tangiert. Regensburg kommt immerhin viermal als Ausstellungsort vor, außerdem einmal Gebelkofen (Gem. Obertraubling).

Ähnlich ist das Werk von Michael Menzel, der sich mit den Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben befaßt, aufgebaut, weil es natürlich den gleichen Vorgaben folgt. Menzel schließt allerdings gleich an seine Ausführungen zur Urkundenüberlieferung eine breite Darstellung des historischen Kontextes an und geht erst zum Schluß seiner Einleitung auf Kanzleigeschichte sowie äußere und innere Merkmale der Urkunden ein. Er setzt sich dabei auch mit der Sprache der Diplome auseinander und weist darauf hin, daß „der Übergang von Latein zu Deutsch ... gerade unter Ludwig ein Charakteristikum der Reichskanzlei gewesen“ sei. Diese allgemeine Einschätzung kann er anhand der Urkunden in seinem Band, von denen nur noch 16% lateinisch geschrieben sind, wobei „ein beständiges Zurücktretten der lateinischen Sprache festzustellen“ sei, untermauern. Von den von Menzel bearbeiteten 342 Diplomen sind knapp 10% „von der Forschung so noch nicht erfaßt gewesen“. Da sein Untersuchungsgebiet wesentlich näher an der Oberpfalz liegt als das von Wetzel, enthält die Arbeit auch viel mehr Urkunden, die für die regionale Geschichtsforschung relevant sind. Die Stadt Regensburg ist Empfänger eines der Diplome (Nr. 299) und darüberhinaus dreimal als Ausstellungsort genannt. Ebensooft kommt die Regensburger Währung (Regensburger Pfennig) vor. Ferner sind noch mehrere andere Orte in der Oberpfalz berührt, z. B. Neumarkt, Cham sowie das Dominikanerinnenkloster Pettendorf.

Durch die vorliegenden beiden, mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis erstellten Bände ist die Quellenbasis zur Erforschung der Epoche Ludwigs des Bayern weiter ausgebaut worden.

Johann Gruber

Die Freisinger Dom-Custos-Rechnungen von 1447–1500. Hrsg. von *Hans Ramisch* unter Mitarbeit von *Cornelia Harrer* und *Alois Heß* (†) = Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte Bd.10/1 Texte, Bd.10/2 Register. Verlag des Vereins für Diözesangeschichte von München und Freising, München 1998, Bd. 1, 821 S., Bd. 2, 320 S.

Anlaß zu der vorliegenden, umfangreichen Edition waren die in die Mitte der siebziger Jahre zurückreichenden Forschungen von Hans Ramisch über den Münchner Bildhauer Hans Haldner, dem bis dahin, archivalisch belegbar, nur ein Werk mit Sicherheit zugeschrieben werden konnte, das Stiftergrab der Tegernseer Benediktinerabtei. Über den Auftraggeber dieser Arbeit führte die Spur nach Freising, und, wie konnte sie besser aufgenommen werden, als durch Einsicht der Dom-Custos-Rechnungen der einschlägigen Jahre. Die Spur führte zum Ziel, nicht weniger als 16mal wird der Schnitzer und Steinmetz Hans Haldner in den Rechnungen erwähnt, einmal taucht auch dessen Sohn Marcus, ebenfalls ein Steinmetz, in dem Archival auf.

Den archivalischen Nachweis für Kunstschaffen Haldners zu erbringen, war der effiziente Ausgangspunkt, aber mit der notwendigen Durchsicht der Dom-Custos-Rechnungen war der Herausgeber auf eine üppig sprudelnde Quelle zur Kirchen- und Kunstgeschichte, aber auch zur Sozialstruktur in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gestoßen, die nicht wieder verschüttet werden durfte. So entschloß man sich zu einer Gesamtedition der Dom-Custos-Rechnungen der Jahre 1447–1500, woraus der stattliche Textband mit einem Umfang von 821 Seiten und 11921 Textnummern entstand. Der mühsamen Arbeit der Transkription der Handschrift unterzog sich Alois Heß, der im Vorwort als passionierter Paläograph genannt wird, sich jedoch nicht nur aufgrund seiner Ausbildung, sondern auch in der philologischen Präzision als versierter Mediävist ausweist (vgl. S. VII). Leider hat Heß die Herausgabe der Edition, zu deren Erscheinen er einen so wesentlichen Beitrag geliefert hat, nicht mehr erlebt, er verstarb im Juli 1992.

Oftmals wird der leidige Zufall der mittelalterlichen Quellenüberlieferung beklagt, doch selten trifft er so eklatant zu, wie in Sachen Kirchenrechnungen. Daß diese gleichsam zu den Raritäten des mittelalterlichen Schriftgutes zählen, bedürfte einer eigenen Untersuchung. Seit wann gab es ein geordnetes Rechnungswesen, verließ man sich auf Treue und Glauben, auf das gute Gedächtnis des Custos bezüglich Einnahmen und Ausgaben der Kirche – Fragen über Fragen. Das Bistum Freising hatte mit der Wahl des Nikodemus della Scala (1422–1443) auch einen in der Wirtschaftsführung kompetenten Mann an seine Spitze gestellt. Vor seiner Erhebung auf den Bischofsthron hatte er das Amt eines Schatzmeisters Herzog Heinrichs XVI. von Bayern-Landshut inne und während seines Episkopats war er Kämmerer Papst Nikolaus V., und konnte damit auf reiche Erfahrung sowohl im weltlichen als auch im kurialen Rechnungswesen zurückgreifen. Folgerichtig beauftragte er mit Urkunde vom 14. Juni 1432 den Freisinger Domkustos zu geordneter Rechnungslegung. Falls das bischöfliche Mandat sogleich in die Tat umgesetzt worden sein sollte, dann muß man die Jahrgänge der Rechnungsbelege 1432 mit 1446 wohl als verloren ansehen. Schwere Verluste kamen hinzu, als die Archivbestände des Hochstifts Freising im Zuge der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts in staatliche Verwaltung übergingen. Kaum nachvollziehen läßt sich, welche Lücken bei Auflösung und Transport eines in Jahrhunderten gewachsenen Archivs gerissen wurden, da die Aufhebungskommissionen zumeist bar jeder fachlichen Kompetenz zu Werke gingen. Schwerer noch wog der Beschluß der staatlichen Archivverwaltung, die Rechnungen zu dezimieren, was so viel bedeutete, nur jeder Zehnerjahrgang wurde aufbewahrt, nach dem Motto, die Einträge wiederholen sich ja sowieso jedes Jahr. Als Stichjahr für diese Kassation wurde das Jahr 1500 gewählt. Um auf den Ausgangspunkt der vorliegenden Edition zu kommen: Hätte man, ebenso willkürlich wie das Jahr 1500 das Jahr 1450 als Stichjahr gewählt, dann wäre der Nachweis über die Tätigkeit des Haldners schwer zu erbringen gewesen, denn er wird zumeist zwischen den runden Zehnerjahren erwähnt (vgl. z. B. Nr. 1063, 1368, 4423, 6591, 8300).

Quelleneditionen sind Grundlagenforschung, sie bilden gleichsam Fundament und Werkzeug des Historikers, auf dessen solider Basis er seine weiterführenden Forschungen aufbauen kann. Wenn dies dann noch in so hervorragender Weise wie im vorliegenden Band geschah, dann ist schon ein Optimum an Ansprüchen erfüllt. Doch bei Vielzahl der genannten Orts- und Personennamen, der Berufsbezeichnungen, der Erwähnung von Heiligen, sei es in der Datierung oder als Patrozinium, würde die Edition im Sande verlaufen, wäre nicht gleichzeitig mit dem Textband der Registerband erschienen, was bedauerlicherweise nicht immer praktiziert wird. Der ebenso mühevollen wie verdienstvollen Erstellung des Registers unterzog sich Cornelia Andrea Harrer, die anfänglich noch von dem 1992 verstorbenen Alois Heß in ihrer Arbeit unterstützt wurde, dann aber sie allein zu Ende führen mußte, sie aber dann zu einem vorzüglich gelungenen Ende brachte. Präzise aufgeteilt nach Heiligenverzeichnis, Berufs- und Namensverzeichnis, Sachverzeichnis und Ortsverzeichnis, erwuchs ein stattlicher Band von 320 Seiten. Nur wer selbst schon einmal ein Register erstellt hat, kann die mühevollen Kleinarbeit ermessen, die hinter solch einem Unternehmen steht.

Die geplante Herausgabe eines Kommentarbandes in Ergänzung der Quellenedition wäre im Prinzip begrüßenswert, doch sollte sie an irgendwelchen Unwägbarkeiten scheitern, würde dies keineswegs den hohen Wert der Herausgabe der Freisinger Dom-Custos-Rechnungen von 1447–1500 schmälern. Sie werden das Standardwerk der Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts bleiben.

Paul Mai

Andreas Boos: Burgen im Süden der Oberpfalz. Die früh- und hochmittelalterlichen Befestigungen des Regensburger Umlandes (= Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte 5, hg. v. den Museen und dem Archiv der Stadt Regensburg), Universitätsverlag Regensburg 1998, 427 Seiten. ISBN 3-930480-03-4.

Andreas Boos hat die umfangreiche Thematik zu den Burgen im Süden der Oberpfalz zunächst in zwei große Teilbereiche gegliedert: in den einleitenden Teil mit der Beschreibung des Arbeitsgebiets, der verwendeten Hilfsmittel zur Bestandsaufnahme sowie einer allgemeinen Einführung in den früh- und hochmittelalterlichen Befestigungsbau und in die detaillierten Einzelbeschreibungen der behandelten Burganlagen in alphabetischer Reihenfolge. Erfasst werden sämtliche Gelände- und Baudenkmäler des Burgenbaus im Landkreis Regensburg. Die Zusammenführung beider Denkmalgattungen, die bislang streng getrennt voneinander behandelt wurden, stellt ein erfreuliches Novum dar, denn im Laufe der Zeit kann ein Baudenkmal durch Zerstörung oder Verwitterung zum Bodendenkmal werden. Ebenso gelungen ist die Aufnahme von Burgen, die nur durch schriftliche Überlieferungen bekannt sind und deren Standort oft nicht eindeutig zu lokalisieren ist. Entstanden ist so die glückliche Verbindung mehrerer wissenschaftlicher Disziplinen wie der Archäologie, der Baudenkmalpflege und der Geschichtswissenschaft.

Untersucht wurden Burgen vom Frühmittelalter bis zur Zeit um 1300 im Stadt- und Landkreis Regensburg, ausschließlich der mittelalterlichen Stadtanlage Regensburgs. Ausgangspunkt und Grundlage der Forschungen waren zum einen die Kataloge der vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Bayerns, die die abgegangenen, aber noch lokalisierbaren Wehrbauten erfassen, und zum anderen die Inventare der Kunstdenkmäler. Nicht berücksichtigt wurden in den beiden vorgenannten Publikationsreihen dagegen bislang diejenigen befestigten Anlagen die nur schriftlich überliefert sind. Durch die Einarbeitung historischer Quellen und weiterer Literatur konnte dies in der vorliegenden Arbeit geleistet werden. Die Publikation basiert auf der im Frühjahr 1993 von der Philosophischen Fakultät III der Universität Regensburg angenommenen Dissertation des Verfassers. Eigene Forschungen in bislang unpublizierten Archivbeständen war dagegen nicht Gegenstand der im Fach Vor- und Frühgeschichte angesiedelten wissenschaftlichen Arbeit.

Landesbeschreibungen, Bildkarten und Ortsansichten aus der frühen Neuzeit sind unersetzliche Hilfsmittel, um den genauen Burgenbestand zu ermitteln. Diese drei Gruppen setzen zeitlich zwar erst später ein als der hier abgehandelte Zeitraum, nennen dafür aber auch nicht mehr existierende Befestigungsanlagen. Wertvolle Erkenntnisse liefert zudem die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzende exakte Landesvermessung mit Hilfe von Flurkarten sowie Abbildungen und Pläne aus den Kunstdenkmälern oder die bislang unpublizierten Zeichnungen

des Generalmajors K. Popp und Ortsansichten des 19. Jahrhunderts. Ergänzt hat Andreas Boos seine Stoffsammlung durch das Sichten von Luftbildern und eigene Geländebegehungen.

Zunächst erstellt Boos ein Gerüst aus grundsätzlichen Vorgaben zum früh- und hochmittelalterlichen Burgenbau, wie etwa der regionalgeschichtlichen Besiedlungsgeschichte, in das die später folgenden Einzelbeschreibungen der Befestigungen transparent und nachvollziehbar eingefügt werden. So umfaßte zum Beispiel die merowingische Besiedlung des behandelten Untersuchungsgebiets vor allem die Südhälfte des heutigen Landkreises Regensburg, während ab dem 12. Jahrhundert fast ausschließlich Wittelsbacher die Landesherrschaft dominierten.

Die behandelten Burganlagen lassen sich in frühmittelalterliche Wallanlagen mit zumeist nur wenige Hektar umfassender Grundfläche und hochmittelalterliche Befestigungen einteilen, die sich wiederum in Höhen- sowie Niederungsburgen einschließlich Turmhügeln und verwandter Anlagen aufgliedern. Bei der Standortwahl der Burgen wurden vor allem machtpolitische und verkehrsgeographische Erwägungen zugrundegelegt. Es können somit Aussagen über Funktion und Bedeutung mittelalterlicher Befestigungsanlagen getroffen werden. Frühmittelalterliche Wallanlagen waren flächenmäßig größer konzipiert, um im Notfall der Bevölkerung des Umlandes Zuflucht gewähren zu können. Diese Funktion entfällt in der Folgezeit durch die Entwicklung befestigter Ansiedlungen, so daß die umbauten Areale kleiner ausfallen. Gleichzeitig erfolgte ein Umschwung von der „Volksburg“ zum „privaten“ Wehrbau. Eine Burg stellte aber vor allem immer den Kristallisationspunkt herrschaftlicher Macht und der ihrer Ministerialen dar.

Bei den alphabetisch aufgeführten Einzelbeschreibungen aller Burgen im Süden der Oberpfalz, die den Hauptteil der Publikation von Andreas Boos ausmachen, werden die oben angeführten Arbeitsmittel akribisch umgesetzt und ermöglichen es dem Leser, sich ein genaues Bild der jeweiligen Befestigungsanlage von ihrer Entstehung bis in die Jetztzeit zu machen. Auch sagenhafte Überlieferungen, wie die berühmte „Weiße Frau“ von Wolfsegg, bringt Andreas Boos in diesen Teil mit ein.

Nicht immer einfach ist es aber für den Leser, die Abbildungen der jeweils beschriebenen Befestigungsanlage zuzuordnen. Eine eindeutige Zuordnung in den Bildunterschriften ist oft nicht erfolgt. Schade, daß der Verlag die Bebilderung nicht in den beschreibenden Text integriert hat, was eine Bereicherung dieser ansonsten profunden Publikation bedeutet hätte.

Für das immer noch wenig bearbeitete Gebiet der Burgenforschung Bayerns und Deutschlands stellt das vorliegende Buch einen wertvollen Baustein dar. Wünschenswert wäre es, die durch Dr. Andreas Boos begonnene fundierte Forschung zu den Burgen im Süden der Oberpfalz durch weitere wissenschaftliche Arbeiten fortzuführen und so zu einer vollständigen Dokumentation des Burgenbaus in der gesamten Oberpfalz zu gelangen. Gerade der Norden hat hier sicher noch Vieles und ebenso Überraschendes zu bieten wie der Süden.

Die Ankündigung der Verlags hat nicht übertrieben, das Buch von Andreas Boos über die „Burgen im Süden der Oberpfalz“ ist tatsächlich ein Muß für Historiker, Archäologen und Burgenfreunde.

Elisabeth Vogl

Hans Schuster: Vom Lamag bis zum Hofag'stell. Erinnerungen eines Ortsheimatpflegers. Hema 1998. Buchverlag der Tangrintler Nachrichten. ISBN 3-9806461-0-6. 101 S., DM 24,80.

Wenn man in gemütlicher Runde zusammensitzt, zum Beispiel beim Nachbarn zum Kesselfleischessen, dauert es meistens nicht sehr lange, bis Anekdoten und Episoden aus früheren Zeiten erzählt werden. Mancher der begeisterten Zuhörer meint dann: „Eigentlich müßte man diese kleinen Geschichten doch aufschreiben, damit Lebensweise und Lebensgefühl dieser Generationen dokumentiert werden.“ Man müßte in solchen Situationen ein Tonband oder Diktiergerät dabei haben, um möglichst viele O-Töne aufzeichnen zu können.

Doch nur in Ausnahmefällen geschieht dies auch tatsächlich. Um ein ganzes Buch veröffentlichen zu können, müssen allerdings viele Begebenheiten und Ereignisse, Personen und Originale vorhanden sein. Beim vorliegenden Buch „Vom Lamag bis zum Hopfag'stell“ ist dies weitgehend gut gelungen. Der unbedarfte Leser mag sich zwar vielleicht fragen, was die Worte „Lamag“ und „Hopfag'stell“ bedeuten. Um dies gleich hier zu klären: damit ist die Region des

in der westlichen Oberpfalz gelegenen Tangrintel, die Gegend rund um die Kleinstadt Hemau gemeint. „Lamag“ ist die dort übliche Bezeichnung für den Laubenhartwald. Und „Hopfag'stell“ bezeichnet das frühere Hopfenanbaugebiet östlich von Hemau. In diesem Landstrich sind die Erzählungen Anekdoten und Kurzgeschichten angesiedelt.

Der Untertitel des Buches sagt zwar etwas mehr über den Inhalt aus, aber doch nicht alles. Zu ergänzen ist, daß der 1928 geborene Buchautor von 1972 bis 1990 Erster Bürgermeister von Hemau war und in dieser Funktion den besten Ein- und Überblick über die Vorgänge seiner Kommune hatte. Wer nun aber meint, die Erzählungen würden sich ausschließlich mit der Bürgermeisterzeit Schusters beschäftigen, der irrt. Sie reichen sehr viel weiter zurück. Darunter sind viele Erinnerungen aus der Kindheit und Jugend, wenn Schuster beispielsweise die Möglichkeiten des Wintersports in den 30er und 40er Jahre beschreibt, oder Bittprozessionen und die überregional bekannte Wallfahrt zur Dreifaltigkeit auf dem Eichlberg aus jener Zeit lebendig werden läßt. Brauchtum und Traditionen spielen eine große Rolle: Ausführlich schildert der Autor eine Bauernhochzeit aus dem Jahre 1952, an der er als Musikant teilnahm. Apropos Musik: hier ist Hemau eine Hochburg, was sich in einigen Geschichten niederschlägt. Zu einer Kleinstadt gehören aber auch Originale, von denen der Altbürgermeister vier etwas näher mit ihren Eigenheiten vorstellt. Als Heimatpfleger ist Schuster jedoch auch die Arbeit mit Archivalien wichtig. So hat er das Schmiede- und Schlosserhandwerk vom 15. bis zum 20. Jahrhundert ebenso beleuchtet wie die Situation der Hemauer Wirtshäuser im Jahre 1830.

Kindheit und Jugend sind von jeher besonders prägend. Wenn diese – wie im Falle Schusters – in die Zeit des Zweiten Weltkriegs fallen, dürfte klar sein, daß jene Jahre nicht ausgespart bleiben. So finden sich Erinnerungen an einen französischen Kriegsgefangenen sowie auch eine Episode um ein Funk- und Radargerät in dem Buch.

Wenn auch die 13 Erzählungen von unterschiedlichem Gehalt sind, so sind sie doch alle Dokumente der Lokalgeschichte, die sonst nur verstreut in Archiven zu finden oder in den Erinnerungen noch lebender Bürger gespeichert sind. Daß aber von diesen Reminiszenzen vieles erhalten, d. h. aufgeschrieben und dokumentiert werden sollte, ist vielen Menschen vielleicht zwar bewußt. Aber nur wenige handeln.

Der Altbürgermeister und Ortsheimatpfleger von Hemau hat gehandelt. Und er hat – wie er bei der Buchvorstellung sagte – noch viel Stoff, um ein weiteres Buch zu schreiben. Bleiben wir aber noch kurz bei diesem Buch: es ist mit vielen Bildern illustriert, die zum Teil von ehemaligen Hemauern aus ganz Bayern zur Verfügung gestellt wurden. Darüber hinaus hat der Architekt Eckart Riecke vier Grafiken beigesteuert und das Titelbild gestaltet.

Der Autor dieser Rezension saß neulich beim Nachbarn zum Kesselfleischessen und brachte sofort die dort erzählten Anekdoten über das Schlachten und Saustechen zu Papier. Und so manche inzwischen verstorbene „Originale“ aus seiner Heimatgemeinde sowie um diese sich rankenden Begebenheiten werden sicher – über kurz oder lang – dokumentiert werden. Auch das vorliegende Buch kann als Beispiel dienen, die Orts- und Heimatgeschichte aus unterschiedlichen, vielleicht sogar neuen Perspektiven zu beleuchten. Insofern ist es nicht nur den Bewohnern zwischen dem Lamag und Hopfag'stell zu empfehlen, sondern jedermann/frau, der an seiner Heimat Interesse hat.

Markus Bauer

ABBILDUNGSNACHWEIS

Landesvermessungsamt: S. 8.

Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg: zw. S. 16/17.

Katasterkartenwerk aus Flurkarte Sengkofen: S. 17.

Museen der Stadt Regensburg: zw. S. 32/33, Abb. 1–4; zw. S. 96/97, Abb. 1–6.

Prof. Dr. Ernst Emmerig: zw. S. 32/33, Abb. 5–8.

Kunsthistorisches Institut der Universität Regensburg: zw. S. 116/117, Abb. 1–3.